

Zum Ableben von Hermann Nitsch

Mit dem Maler, Performancekünstler und Aktionisten Hermann Nitsch ist eine Pioniergestalt der österreichischen Kunst des 20. Jahrhunderts verstorben. Ohne ihn wäre der Wiener Aktionismus eine im Sinne des Wortes "blutleere", wenn auch kulturgeschichtlich relevante Revolte geblieben. Sein Vermächtnis ist äußerst beeindruckend und eine bleibende Inspirationsquelle. Sein äußerlich betrachtetes Nah-Verhältnis zur katholischen Liturgie hingegen ist ambivalent. Einerseits hat er in den 70er Jahren, in einer Zeit der radikalen, kircheninternen Verwerfungen von Ritus, Bild, traditionellen Paramenten und weiteren sinnlichen Momenten der Liturgie mit dem größtmöglichen Pathos das Kultische wieder in Erinnerung gerufen - und damit einen wunden Punkt getroffen: Wenn in der Eucharistie vom Leib und Blut Jesu die Rede ist, dann ist das tatsächlich nicht nur eine zu vernachlässigende Zeichensprache, sondern reale Gegenwart. Dieser fremdprophetische Impuls des lange verachteten, aber im Laufe seines Lebens mit vielen internationalen Auszeichnungen gefeierten Künstlers hat seine Bedeutung. Sinnlichkeit und Sinn hängen zusammen. Zugleich aber hat Nitsch mit dem Verschütten von Blut und anderen archaischen Kulthandlungen in seinen Vorstellungen des Orgien-Mysterientheaters das alttestamentarische Opferverständnis, wie es bis zur Zerstörung des jüdischen Tempels im Jahre 70 n.Chr. für das Judentum auch theologisch konstitutiv war, die Blutriten des Mithraskultes und die orgiastischen Elemente der griechischen Dionysos-Verehrung bewusst miteinander vermengt, um die Wahrnehmung des Lebens zu intensivieren. Dieser künstlerische Ansatz widerspricht jedoch diametral dem Grundverständnis katholischer Liturgie, auch wenn Nitsch unzählige Messkleider, Alben, heilige Gefäße und andere liturgische Elemente - meist dekorativ - in seine Aktionen integriert hat. Christus steht für Zuwendung, Hingabe, Fußwaschung und Dienst - und in diesem Sinn für Lebensintensität und Lebensfreude, aber nicht für ein kultig-rauschhaftes, dionysisches Abfeiern des Lebens. Das macht den Unterschied aus.

Zusammengefasst: Hermann Nitsch hat offensichtlich Bleibendes geschaffen, hat bürgerliche und kirchliche Normen provoziert, nicht selten aufgeregt und trotz einer überbordenden Selbstinszenierung als Kultmeister seiner selbstersonnenen Mysterienwelt die österreichische Kunst- und Geistesgeschichte wesentlich beeinflusst. Seine großen Schüttbilder, Aktionsrelikte und Gemälde werden ihren jetzt schon musealen Platz verteidigen. Respekt und dankbare Erinnerung - auch an einige persönliche Begegnungen.

Bischof Hermann Glettler, Referatsbischof für Kunst und Kultur in der österreichischen Bischofskonferenz